



Napoleon

Revolutionär auf dem Kaiserthron

Günter Mächler

Wie kaum eine zweite historische Persönlichkeit hat Napoleon Bonaparte das Gesicht Europas verändert. Am 5. Mai 2021 gedachte die Welt seines 200. Todestages

In den Schulbüchern scheidet Napoleon meistens an seinen Charaktereigenschaften. Er sei großmannsüchtig gewesen, kriegslüsternd und maßlos. Deshalb habe er sein Reich verloren. Viele Historiker nehmen beim Jahr 1804 einen scharfen Schnitt vor. Den Konsul Bonaparte lassen sie gelten, den Kaiser Napoleon wenig oder gar nicht. Für sie sind die Jahre nach der Kaiserkrönung eine Abfolge von Verrat und Verfall - des Verrats an der Revolution und an sich selbst, des Verfalls durch Überheblichkeit. In dieser zweigeteilten Optik wird das simple Erzählmuster „Männer machen Geschichte“ gegen Napoleon gewendet. Der Korse wird zu einer Art Supermann, der alles vermag und deshalb in allen Punkten der Anklage schuldig sein muss. Vernachlässigt werden die Rahmenbedingungen seines Handelns. Die Dynamik des Epochen Gegensatzes wird ebenso ausgeblendet wie der Zusammenhang, der zwischen Revolution und cäsarischer Herrschaft besteht. So bleibt für die über allem stehende Frage, weshalb Napoleon das Erreichte nicht halten konnte, tatsächlich nur die Charakter-Antwort.

[...] In seiner Abhandlung „Die Ohnmacht des allmächtigen Diktators Cäsar“ urteilt Christian Meier sehr fein, Cäsar habe wohl „alle Macht in den Verhältnissen, aber keine über sie“ gehabt. Das trifft auch auf Napoleon zu. Er ist zweifellos der überragende Akteur seiner Zeit und dennoch keineswegs frei, nach Gutdünken durch die Weltge-

schichte zu surfen. Er hat das übrigens selbst so gesehen. Auf Sankt Helena sagt er zu dem Gefährten Las Cases: „Die Wahrheit ist, dass ich niemals ganz Herr meiner Bewegungen war. Ich habe Pläne gehabt, aber niemals die Freiheit, sie auszuführen. (...) Immer war ich durch die Umstände bestimmt.“

Die Umstände

Das ist zuallererst die Revolution. Niemand, der in den Jahren nach 1789 Politik macht, kann die Tatsachen, die sie geschaffen hat, ignorieren. Napoleon ist beim quatorze juillet 19 Jahre alt. Die Bekanntheit mit einzelnen Jakobinern verschafft ihm die Eintrittskarte in seine Karriere. Als Heranwachsender hat er die Philosophen gelesen, die Wegbereiter der Revolution. Sie haben gelehrt, dass die Geschichte, anders als man bis dahin geglaubt hat, nicht die ewige Wiederkehr des immer Gleichen ist. Man kann den Lauf der Geschichte verändern. Diese Erkenntnis ist der Zündfunke für die Geschehnisse von 1789. Sie erklärt den Enthusiasmus der Revolutionäre, auch die Rücksichtslosigkeit, mit der sie zur Tat schreiten. Ça ira! („Wir schaffen das!“), jöhlen die Sansculotten. Wer sich auf der richtigen Seite der Geschichte weiß, darf sich alles herausnehmen. Von diesem Wein trinkt der jun-

ge Napoleon, und wenn er später kaltschnäuzig Grenzen verschiebt, Reiche zerstört und neue fabriziert, klingt die Verachtung des Revolutionärs für das Alte nach.

Madame de Stal, die scharfzüngige Tochter des früheren königlichen Finanzministers Necker, sagt von Napoleon, er sei das Kind der Revolution gewesen, allerdings ein „muttermörderisches“. Weit gefehlt! Als der Konsul Bonaparte 1799 die Revolution für beendet erklärt, ist diese kompromittiert bis auf die Knochen. Napoleon rettet, was von ihr zu retten ist. Wichtige Ergebnisse wie breite Umverteilung



des Eigentums, die aus der Konfiszierung der Güter von Kirche und Emigranten herrührt, zementiert er durch seinen Eid. Selbst die restaurierten Bourbonen wagen nicht, daran zu rütteln.

Teil des revolutionären Erbes, das Napoleon annimmt, ist der Krieg.

Dieser bricht 1792 aus und dauert mit der Unterbrechung eines Jahres bis 1814. Von „napoleonischen Kriegen“ zu sprechen, verbietet allein der Blick auf den Kalender. Erst ab dem Brumaire-Putsch hat Napoleon politischen Durchgriff. Zu diesem Zeitpunkt dauert der Konflikt bereits acht Jahre. Der erste Krieg, der einzig auf Napoleons Konto geht, ist der Spanienkrieg, der 1807 beginnt.

Dass sich der Konflikt zwischen Alt-Europa und dem Land der Revolution fast so lang hinzieht wie der Dreißigjährige Krieg, liegt hauptsächlich daran, dass er wie dieser partiell ein Religionskrieg ist, und wo es um letzte Dinge geht, sind Verstand und Humanität oft suspendiert. Für den zweiten Grund sorgen die Führer der Revolution. 1795 beschließt die Konventsregierung die Einverleibung Belgiens, in vollem Wissen um die Folgen. England, das die Revolution zunächst als innerfranzösische Angelegenheit betrachtet hat, nimmt die Kontrolle des Rivalen über den Hafen Antwerpen und die ehemals österreichischen Niederlande niemals hin. Es wird mit seiner Flotte und seinem Geld zum unermüdlichen Antreiber des Krieges. Für Napoleon, der am Tag

der Kaiserkrönung schwören muss, keinen Zipfel des Territoriums der nation une et indivisible, der „einen und unteilbaren Nation“, preiszugeben, bleibt Belgien eine Hypothek

Friede unter Einbeziehung Englands, würde den Verzicht auf Belgien oder das Niederringen Britanniens voraussetzen. Das Erste traut sich der Erbe der Revolution nicht zu, das



William Turner, Die Schlacht von Trafalgar, 1806. Der Sieg der britischen Kriegsflotte unter Admiral Horatio Nelson über die französisch-spanischen Seestreitkräfte begründete die mehr als hundertjährige Vorherrschaft Großbritanniens zur See.

bis zum Ende seiner Herrschaft, das die Geschichte, die immer gern ein Ausrufungszeichen setzt, in Belgien besiegelt, auf dem Schlachtfeld von Waterloo. Die paix generale, der

Zweite schafft er nicht. Er kann das amphibische Albion weder erobern noch wirtschaftlich strangulieren. Nebenbei bemerkt sind die Pläne für Invasion und Kontinentalsperre keine Erfindungen Napoleons. Die Dossiers findet er in den Schubladen des Konvents, woher er auch die Anleitung zum organisierten Kunstraub bezieht, dessen Begründer zu sein er bis in die Gegenwart fälschlicherweise beschuldigt wird. Zwar praktiziert er als General der Italienarmee 1796/97 den Kunstraub in großem Stil, aber die ersten Beutezüge finden 1794/95 in Belgien und Deutschland statt, auf Anordnung des Wohlfahrtsausschusses.

Die Aufspaltung der Epoche von 1789 bis 1815 in eine Revolutions- und eine Napoleonszeit steht dem Verständnis der Epoche mehr im Weg als jedes andere Klischee. Der Brumaire-Putsch von 1799, der Napoleon in den Sattel hebt, wird nicht von Revisionisten ins Werk gesetzt, sondern vom Stammpersonal der Revolution, das mithilfe eines star-

Was nicht jeder über Napoleon weiß

- Niemand, nicht einmal er selbst, konnte seine Handschrift lesen. Bis Ende des Lebens konnte er nicht korrekt Französisch sprechen. Er sprach mit Fehlern und starkem korsischem Akzent.
- Er mochte den natürlichen Duft der Frauen – wissend, dass er am nächsten Tag nach Paris kommen und sich mit Josephine treffen würde, bat er in einem Brief an sie: „Wasche Dich nicht.“
- Es ist üblich, Napoleon in Geschichtsbüchern den „kleinen Bonaparte“ zu nennen; in Wahrheit unterschied er sich in der Körpergröße nicht wesentlich von den Durchschnittsmännern im 18. und 19. Jh. Er selbst umgab sich gerne mit Menschen, die viel größer als er waren.
- Bereits vor der Kaiserkrönung planten die Briten, Bonaparte zu entführen und ihn nach St. Helena zu deportieren, was nach der Schlacht bei Waterloo dann auch geschah.
- Napoleons Russlandfeldzug scheiterte unter anderem aufgrund der Kälte. Man sagt, die Kälte habe die Zinkknöpfe an den Uniformen der französischen Soldaten zerstört.

gf